

Politische Rundschau.

Der Boyer-Aufstand in China.

Die Regierungen selber scheinen bezüglich der Gesandten und Fremden in China wieder einige Hoffnung zu hegen. Die Meinung bricht sich Bahn, daß die chinesische Regierung die Fremden mit mehr oder weniger sanftem Zwang als Geiseln zurückbehält, um ihre Entschuldigungsverpflichtung zu vermindern. Inzwischen sind die Mächte zum Vormarsch auf Peking entschlossen, der schon in den ersten Tagen des August angetreten werden soll.

Nach einer Meldung der Daily Mail ist ein chinesischer Dolmetscher der britischen Gesandtschaft in Peking nach Nanking entkommen. Dieser erzählt, daß, als er Peking verlassen habe, die Mehrzahl der Mitglieder der Gesandtschaften tot und die Lage der noch Lebenden hoffnungslos gewesen sei. Sir Robert Hart sei am 2. Juli gestorben.

Li-Hung-Tschang ist noch in Schanghai. Wie verlautet, haben mehrere Konsuln chiffrierte Telegramme an ihre Gesandten in Peking gerichtet und diese Telegramme Li-Hung-Tschang zur Beförderung übergeben, und man glaubt, daß dieser in Schanghai bleibt, bis die Antworten eingegangen sind.

Auch der Schanghai-Vertreter der Times hat erfahren: Li-Hung-Tschang empfing geheime Botsungen, vorläufig in Schanghai zu bleiben und sich zu betheuern, Unterhandlungen anzuknüpfen, um den Mächten abzurufen, auf Peking zu marschieren. Die Konsuln weigerten sich jedoch, mit Li die Lage zu erörtern, bis sie von der Sicherheit der Gesandten überzeugt sind.

Die zweite japanische Armeedivision wird am 31. Juli in Taku landen und am 3. August Tientsin erreichen.

Rußland hat einen großen politischen Erfolg errungen, indem ihm seitens der andern Großmächte die Kontrolle über die Eisenbahn Taku-Tientsin zugesprochen worden ist. England und Nordamerika fügten sich, aber unter Protest.

Nordamerika scheint dem „Konkret“ untreu werden zu wollen, denn in einer offiziellen Washingtoner Note heißt es: Wenn es der Regierung der Ver. Staaten nicht gelingt, die Mächte zu bewegen, bei den Verhandlungen mit den Chinesen Milde walten zu lassen, werde sie sich nicht in weitere Feindseligkeiten hineinzulassen lassen, nachdem sie für ihre eigene Angelegenheit Sorge getragen hat, und sich zurückziehen, aber dies nicht thun, ohne zu versprechen zu geben, daß die Vereinigten Staaten nicht zugeben werden, daß ihre eigenen Interessen durch die Handlungen irgend einer derjenigen Mächte verletzt werden, welche für gut befinden, in Unversöhnlichkeit zu verharren.

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

Die jüngsten Vorgänge auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz haben in England derart verstimmt, daß sich nach der Independence Delage fortgesetzt das Gerücht erhält, Lord Roberts werde demnächst durch einen anderen Herrscher ersetzt werden. Die Veranlassung zu der Unzufriedenheit gebe der Langsame Verlauf der weiteren Operationen und die jetzt mehrfach gemeldeten Schläppen der englischen Truppen.

Ein heftiger Kampf zwischen Boeren und Engländern hat neuerdings im Osten des Orange-Freistaats stattgefunden. Der Frontangriff der Engländer mißlang und, wie schon so oft, vermochte nur eine Umgehung die Boeren nach zwei Tagen dazu, ihre Position zu räumen.

Deutschland.

Der General-Feldmarschall Graf Leonhard v. Blumenthal vollendet am 30. Juli sein neunzigstes Lebensjahr. Bringt ein so hohes Alter auch seine Würde mit sich,

so erfreut sich der greise Herr doch ungezügelter geistiger Frische. Graf v. Blumenthal wird seinen Geburtstag im engsten Familienkreise bei seinem Schwiegerjohne, Generalleutnant z. D., Ritter und Edler von Deisinger, in Quellendorf bei Köthen verleben. Am Geburtstag des General-Feldmarschalls Grafen v. Blumenthal sind fast auf den Tag genau 73 Jahre verfloßen, seit seinem Eintritt in das Heer, mit dem er noch heute, insbesondere als Chef des reitenden Feldjägerskorps, in Fühlung steht.

Der neu ernannte Kolonialdirektor Dr. Stübel weilt zur Zeit auf der Heimreise nach Deutschland in New York. Von dort wird er sich in einigen Tagen nach Deutschland einschiffen. Man nimmt an, daß er sich erst noch in einer kurzen Pause wieder an das deutsche Klima gewöhnen will, ehe er sein neues Amt definitiv übernimmt.

Der deutsche Handelskongress veranstaltet gegenwärtig bei seinen Mitgliedern, zu denen sämtliche Handelskammern und gleichbedeutenden Körperschaften zur Vertretung der Interessen von Industrie und Handel des Deutschen Reichs gehören, eine Umfrage über die Errichtung einer Auskunftsstelle für den auswärtigen Handel in Deutschland.

Der frühere nationalliberale Abgeordnete Dr. Behrens ist am 25. d. im Alter von 71 Jahren in Berlin gestorben.

Am 1. März ist auf Samoa die deutsche Flagge gehißt worden und am 19. Mai wurde das britische Protektorat über Tonga proklamiert. Damit sind die beiden Hauptpunkte der Samoa-Konvention zur Ausführung gelangt, und wenn man in Betracht zieht, daß die Konvention ohne Berücksichtigung spezieller Wünsche der Eingeborenen abgeschlossen worden ist, so ist es nur erfreulich, daß die Durchführung keinerlei Meinungen mit den Eingeborenen veranlaßt hat.

Frankreich.

Die Boerenabordnung wurde am Mittwoch von dem Gesandten Leids des Präsidenten Loubet vorgestellt. Da Minister Delcassé der Unterredung nicht anwohnte, ist sie als politische nicht anzusehen, doch versichern die Boeren, die über der Inhalt des Gespräches übrigens Stillschweigen beobachten, sie hätten Grund, mit dem Ergebnis ihres Besuchs zufrieden zu sein.

General Brugère hat um Enthebung von seinem Posten als Gouverneur von Paris nachgesucht.

England.

Die Ansicht, daß das englische Parlament im Oktober aufgelöst werden wird, gewinnt täglich mehr Anhänger unter den Abgeordneten, und es scheint, daß sie auch bei Liberalen Anklang findet, die sich schon für eine allgemeine Wahl im Herbst vorbereiten. Während die liberalen Führer der Ansicht sind, daß ein zu frühes Hervortreten der südafrikanischen Frage für sie nachteilig sein könne, glauben sie andererseits doch, daß sie manche gute Gelegenheit zu Angriffen auf die Regierung bietet. Wie es jetzt heißt, ist das Gerücht, daß die Ministerial-Liberalen bei der Regierungspartei Umfragen gehalten haben, wie man dort über das Datum der Neuwahl denke, unbegründet. Es scheint aber, daß unter den Unionisten eine überwiegende Partei für die Herbstwahl ist. Die Mitglieder, die dafür sind, meinen, daß wahrscheinlich der 15. Oktober als Wahltag angelegt werden wird.

Balkanstaaten.

Von König Alexander werden einige Meinungen mitgeteilt, die die Lage in Serbien betreffen. Zu den Belgrader Offizieren, die er zu sich in den Konak kommen ließ, sagte er: „Was den Standpunkt anbelangt, den mein Vater in dieser Angelegenheit einnimmt, so verweise ich darauf, daß der Chef des Hauses und der Dynastie Obrenowitsch ich bin und daß es sehr nebensächlich ist, was mein Vater zu diesem Schritte sagt.“ Gegenüber einer Abordnung angesehenster Belgrader Kaufleute erklärte der König: „Meine Eltern tragen die Schuld, daß ich keine Frau ausführt.“

ich em Hause bekommen kann. Nun folge ich dem unwiderstehlichen Gebot meines Herzens.“

Von Milan verlautet, er werde sich noch einige Tage in Wien aufhalten, Privatangelegenheiten ordnen und die Abreise haben, vorläufig nicht nach Serbien zurückzuführen. Doch sei es irrig, anzunehmen, daß er Alexander gegenüber feindselig auftreten wolle. Milan soll geduldet haben, er wolle im Auslande leben, aber als treuer Serbe sich allem beugen, was der rechtmäßige König verjage.

Der frühere serbische Minister-Präsident Nikolajewitsch erklärte einem österreichischen Journalisten gegenüber, ganz Serbien sei über die Verlobung des Königs erbittert. Wenn es Milan nicht gelingen sollte, die Heirat zu verhindern, könnten ernste Ereignisse eintreten. Alle Meldungen von Glückwunschtelegrammen und Deputationen seien geschildert. Der Metropolit hat sein Widerstreben gegen die Vermählung infolge einer Unterredung mit dem König fallen gelassen und seinen Segen zur geplanten Heirat gegeben.

Die türkischen Räuber, die jüngst den Dragoman des französischen Vizekonsuls in Kizil-Kilise gefangen genommen und entführt hatten, sind festgenommen worden, der Dragoman ist befreit worden.

Die Rede des Kaisers.

In der Ansprache, mit welcher Kaiser Wilhelm am Freitag in Bremerhaven sich von den nach Ostasien gesandten Truppen verabschiedete, wies er zunächst auf die Aufgaben hin, die dem Deutschen Reich in den letzten Jahrzehnten auf überseeischem Gebiete erwachsen seien und führte dann aus, die Truppen sollten nunmehr vor dem Feinde Probe ablegen, ob die Richtung, in der Deutschland sich in militärischer Beziehung bewegt habe, die rechte sei. Die Kameraden von der Marine hätten bereits gezeigt, daß die Ausbildung und die Grundsätze, nach denen die militärischen Streitkräfte Deutschlands ausgebildet seien, die richtigen seien. Sache der jetzt nach Ostasien gehenden Truppen sei es, es ihnen gleich zu thun. Der Kaiser erwähnte dann, es erfülle alle Deutschen mit Stolz, daß gerade aus dem Munde auswärtiger Führer den deutschen Streitern das höchste Lob zuerkannt sei, und wies auf die Größe der Aufgabe hin, die die Truppen zu lösen hätten. Daß ein Volk, wie es die Chinesen gethan hätten, im Stande gewesen sei, taufendjährige alte Völkerrechte umzuwerfen und der Heiligkeit der Gesandten und der Heiligkeit des Sakrals in so abscheulicher Weise Lohn zu sprechen, sei in der Weltgeschichte noch nicht vorgekommen, noch dazu bei einem Volke, welches stolz sei auf eine vieltausendjährige Kultur. Der Kaiser betonte hierauf, daß jede Kultur, die nicht auf dem Christentum aufgebaut sei, zu Grunde gehen müsse und fuhr dann etwa fort: „So sende ich euch hinaus, daß ihr bewahren sollt, einmal eure alte deutsche Tugend, zum zweiten die Sinesen, die Tapferkeit, das freudige Ertragen jedweden Ungemachs und zum dritten Ehre und Ruhm unserer Waffen und unserer Fahnen. Ihr sollt ein Beispiel abgeben der Manneszucht und Disziplin, der Selbstüberwindung und Selbstbeherrschung. Ihr sollt stehen gegen einen gut bewaffneten und gut ausgerüsteten Feind. Aber ihr sollt auch rächen, nicht nur den Tod des Gesandten, sondern auch den vieler Deutscher und Europäer.“ Der Kaiser sagte dann noch ungefähr folgendes: „Noch nach tausend Jahren möge der Name Deutschlands in China in solcher Weise bekannt sein, daß niemals wieder ein Chineser wage, einen Deutschen auch nur schiel anzusehen. Der Kaiser erwähnte weiter, daß die Truppen mit einer Uebermacht zu kämpfen haben würden, wie die deutsche Kriegsgeschichte beweise. Die Rede schloß etwa folgendermaßen: „Der Segen des Herrn sei mit euch, die Gebete eines ganzen Volkes begleiten euch auf allen euren Wegen. Meine besten Wünsche für euch, für das Glück eurer Waffen werden euch folgen. Gedt, wo es euch sei, Beweise

eures Mutes. Möge sich der Segen Gottes an eure Fahnen heften und er euch geben, daß das Christentum in jenem Lande seinen Eingang findet. Dafür steht ihr mir mit eurem Gebete ein. Und nun glückliche Reise. Adieu, Kameraden!“

Bei der Befichtigung war der Kaiser von der Kaiserin, den Prinzen Eitel Friedrich und Albrecht, dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe, dem Staatssekretär Grafen von Bülow, dem Kriegsminister v. Goltz und dem Generalleutnant v. Bessel begleitet.

Von Nah und Fern.

Berlin. In großer Aufregung befindet sich die Börse. Die Kölner Firma Salomon und Sohn hat den „Differenzierwand“ erhoben. („Spießhülben“ sind nicht einlagbar.) Das ist nun hin und wieder auch sonst vorgekommen seit dem Inkrafttreten des Börsengesetzes. Aber es handelte sich nur um kleine Beträge aus dem Publikum, um Jodler! Diesmal ist es ein bedeutendes angesehenes Bankgeschäft, das sich auf diese Weise Verpflichtungen von etwa 600 000 Mark gegen einige der angesehensten Berliner Bankfirmen entzieht. Die Meinung, trotz des Börsengesetzes Differenzgeschäfte, gestützt auf Treu und Glauben der Börsentreibenden, unternehmen zu können, ist durch dies Vorkommnis aufs heftigste erschüttert worden.

Silbberhausen. Der Herzog von Sachsen-Meiningen hat den nach China gehenden Unteroffizieren und Mannschaften des 32. Infanterie-Regiments und des 2. Bataillons des 95. Infanterie-Regiments ein ansehnliches Taschengeld überweisen lassen. Jeder Unteroffizier erhält 100 und jeder Musketier oder Gefreite 50 Mark.

Köln. Der Donnerstag morgen hier angetommene Schah von Persien landete seinen Großvater, vermutlich als Besuchsperson, in den Dom. Als dieser seinen Fuß nicht vom Kopfe nehmen wollte, wurde er ausgewiesen und ihm befohlen, daß auch dem Schah nicht gestattet werde, den Dom hebedecken Hauptes zu besuchen. Daraufhin ist der geplante Besuch unterblieben. Der Schah reiste am Freitag mit einem ihm vom deutschen Kaiser gestellten Hofzuge nach Paris.

Magdeburg. Dem Inhaber der früheren Stadtbüchseinführungsanstalt „Courier“ ist in diesen Tagen die festgesetzte Entschädigung seitens der hiesigen Postverwaltung ausbezahlt worden. Die Summe betrug 174 520 Mk. 69 Pf.

Koburg. Während des hiesigen Turnfestes haben sich nicht weniger denn 67 Unfälle auf dem Festplatz zugetragen.

Oberammergau. Joseph Mayr, der Christus der Passionsspiele, wurde zum Bürgermeister von Oberammergau gewählt.

Rastenburg. Ein von Zigeunern in Besitz geraubtes Kind ist aufgefunden worden. Der Gendarm aus Stirlach traf am Montag nachmittag eine im Wertheimer Walde wohnende Zigeunerbande, die ein zu den Zigeunern anscheinend nicht gehöriges Mädchen mit sich führte. Ueber die Herkunft des Kindes konnten die Leute nur unsichere Angaben machen; es stellte sich heraus, daß das jetzt 8 jährige Mädchen vor zwei Jahren seinen in Westpreußen wohnenden Eltern geraubt worden ist. Die Zigeuner hatten versucht, das Gesicht des Kindes mit Del und wiedergebundenen Klebebande zu verdecken, und hat sich am Dienstag nach Stirlach begeben, wo das Kind untergebracht ist.

Gelsenkirchen. Trotz der unzähligen Unglücksfälle und der eindringlichsten Mahnungen, zum Feuerarmachen kein Petroleum zu verwenden, gibt es immer noch Leute, besonders Frauen, welche die ersten Mahnungen unbeachtet lassen. Eine Frau in Horst wollte mit Petroleum das im Verließ befindliche Feuer anzufachen, der Behälter explodierte und im Staube stand die Frau in hellen Flammen. Auch die in der Stube befindlichen Kinder wurden von dem Feuer ergriffen und entsetzlich verbrannt. Nur mit größter Anstrengung gelang es, die Flammen zu löschen. Mutter und Kinder liegen nun im Krankenhause daneben, an ihrem Aufkommen ist zu zweifeln.

Müßte es sein?

Roman von C. v. Werlepp.

(Fortsetzung.)

Hätte Lizian oder Belasquez sie dort gesehen, sicher wäre die Welt um ein Kunstwerk reicher geworden. Das schwarze, lockige Haar umrahmte ein schön geschnittenes Gesicht, die dunklen Augen zeigten das Feuer der Leidenschaft, die ganze Gestalt war so edel, so vollendet, daß sie das Auge jedes Künstlers entzücken mußte. Ein Gewand von heller Seide umfloß weich und ansehend die reizenden Körperformen; die weißen Arme waren halb entblößt, und in dem Haar schwammte eine dunkelrote Rose. Das Mädchen war von einer Schönheit, einer Anmut, einem Liebreiz, gegen die wohl niemand und am wenigsten ein Mann gleichgültig bleiben konnte.

Ja, Gabriele von Roden gehörte zu den gefeiertesten Schönheiten Wiens, gleich ausgezeichnet durch körperliche Vorzüge wie durch Geist und Reichthum. Ihr Vater war früh gestorben und hatte ihr, seinem einzigen Kinde, große Besitztümer hinterlassen. Sie war der Abgott und Stolz ihrer Mutter, die nur den einen Gedanken hatte, ihrem Liebling das Leben reich und schön und glänzend zu gestalten. Aber das Schicksal entriß Gabrielen auch die Mutter in einem Alter, in dem sie ihrer Leitung bedürftig hätte. Die ammutige, reiche und stolze Erbin war erst sieben Jahre alt, als sie allein stand

entworfene Verwahrte, hat, ganz zu ihr zu ziehen. Mit dieser verlebte sie die Trauerzeit in der Stille von Rodenhof, ihrem Landhause. Mit neunzehn Jahren trat sie in die Welt und glänzte selbsten als erster Stern in der Gesellschaft.

An diesem Nachmittag konnte sie eine gewisse Unruhe nicht verbergen. Sie spielte mit ihren Ringen, während sie sich leichten Träumereien zu überlassen ließ, dann ergriff sie ein Buch mit Gedichten, blätterte darin, um es bald wieder aus der Hand zu legen.

„Wie langsam die Zeiger heut vorrücken,“ sagte sie endlich.

„Du bist ungeduldig!“ bemerkte eine ruhige Stimme.

„Wenn man die Uhr ansieht, geht sie nie vorwärts.“

„Ach,“ war die Entgegnung, „bei mir wird die Ungeduld wohl erst mit der stehenden Jugend aufhören.“

Frau von Palm, die Dame d'honneur der jungen Erbin, war eine ältere Dame, deren Wesen durch eine vornehme Ruhe charakterisiert wurde. Sie war eine stattliche Erscheinung, die sich, in schwarze Seide gekleidet, mit einer Spitzenhaube auf dem schneeweißen Haar, recht würdig ausnahm. Ihre Gesichtsausdruck zeigte große Milde und Güte; sie liebte ihre Zuhörerinnen mit mütterlichen Gefühlen und Gabriele war ihr gleichfalls herzlich zugethan.

„Wenn er sich sehnte, mich wiederzusehen, würde nichts ihn zurückhalten.“

„Deine Ungeduld zu sehen, müßte ihm sehr schmeichlich sein,“ warf die alte Dame hin.

„Und warum soll ich nicht ungeduldig sein? Ich habe einen Grund dafür. Auf der ganzen Welt habe ich niemand so lieb wie ihn.“

„Gabriele, liebes Kind, sage doch so etwas nicht, ehe du weißt, wie er dazu steht.“

Das junge Mädchen lachte.

„Er? Glaubst du, daß er mir lange gleichgültig gegenübersehen wird? Das hat noch keiner gethan.“

„Ich habe manche Täuschung im Leben gesehen,“ entgegnete Frau von Palm, „ich rate dir, nicht zu hegegeswis zu sein.“

„Es ist mir so wunderbar, wieder mit ihm zusammen zu sein,“ begann Gabriele von neuem. „Die Zeit erscheint mir so kurz, seit er Abschied nahm. Ich war fast noch ein Kind, als ich ihn zum letzten Male sah, er kam zu uns nach Rodenhof, nur auf eine halbe Stunde.“ Sie erzählte, ihre Augen leuchteten, und eine verhaltene Leidenschaft lag in ihrer Stimme, als sie fortfuhr: „Ich erinnere mich des Tages, als ob es gestern gewesen wäre. Wir hatten am Morgen einen heiligen Regen gehabt, jetzt schien die Sonne wieder, aber auf Wäscchen und Räumen lagen noch die glänzenden Tropfen. Mama führte ihn zu mir in den Garten. „Gabriele,“ sagte sie, „Walter reißt morgen ab, er will seiner kleinen Frau Adieu sagen.“ Wir hatten als Kinder immer Mann und Frau genannt, wie hätte er mich anders genannt

wirft jetzt zu groß, ich darf dich nicht mehr so nennen.“ Ich lachte ihn aus, und da wir gerade unter einem Nibebusch standen, zog ich einen Zweig herunter und ließ die Tropfen über uns regnen, dann pflückte ich eine Rose und küßte sie. „Wie lange bleibst du fort, Walter?“ fragte ich.

„Zwei bis drei Jahre,“ entgegnete er; „wenn ich zurückkomme, wirst du eine vollendete Weltmama geworden sein und schon manche Oberung gemacht haben.“

„Für dich werde ich immer dieselbe bleiben,“ entgegnete ich.

Er nahm den Nibebusch aus meiner Hand. „Wenn ich Nibebüschen sehe, werde ich dich deiner gedenken,“ fügte er hinzu, und deshab küßte ich auch alle Basen mit diesen Blumenfüßen. Dann beugte er sich über mich und küßte mich auf die Stirn. „Lebe wohl, Gabriele,“ sagte er, „bleibe so gut und rein bis ich zurückkomme.“ Das war unser Abschied. Wunderlich, du dich nun über meine Freunde auf.

Frau von Palm sah besorgt auf.

„Du bist aber nicht mit ihm verlobt, Gabriele!“

„Was nennst du verlobt?“ entgegnete diese. „Er hat nie von Liebe zu mir gesprochen, mich nie direkt gefragt, ob ich ihn heiraten wollte, es war ein stillschweigendes Uebereinkommen.“

„Zwischen wem?“

„Zwischen unsren Müttern. Als sie noch beide lebten, hielt sich Frau von Hohenlohe viel bei uns in Rodenhof auf. Sie war eine rechte Cousine meiner Mutter und uns sehr befreundet.“